Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 10 (1870)
Heft: 7

Nachruf: Seminardirektor Sebastian Zuberbühler von Trogen
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Er brachte sein Leben auf nur 42 Jahre, 6 Monate und 15 Tage. Sein Kollege, Hr. Dr. Vogt in Trogen, geleitete die Leiche von Wien in die Heimat, wo sie den 14. Februar 1868 unter außerordentlich großer und inniger Theilnahme in der gewöhnlichen Reihenfolge der Gräber im neuen Kirchhof beigesetzt wurde. Hr. Pfarrer Bion, der treue Freund des Verstorbenen, sprach an seinem Grabe ergreifende Worte des Trostes und der Mahnung. Es war ein trauriger und ein erhebender Tag zugleich, der Beerdigungstag des jungen Arztes und Beamten, der ausgezogen war, sein Wissen zu bereichern, und in fremdem Lande, fern von den Seinen, unter so erschütternden Umständen starb. Den unsäglichen Schmerz, den seine Familie empfand und empfinden mußte, hat die Zeit und christlicher Glaube gemildert. Sein Leib modert schon lange im Grabe, aber sein Name und was er gewesen und gewirkt, lebt fort in der treuen Liebe der Seinen und im dankbaren Andenken seiner Freunde und seines Landes. Have, amice!

---

3. Seminardirektor Sebastian Zuberbühler von Trogen.

Sebastian Zuberbühler wurde den 19. September 1809 in Trogen geboren. Seine Eltern, Bartholome Zuberbühler von dort, ein Weber, und Marie Ursula Löhrer, eine Hebamme, sorgten treu für seine Erziehung und ließen ihn die Primarschule des Dorfes besuchen, wo er sich bald als wohlbegabter, fleißiger und ernster Schüler auszeichnete. Weil die Mittel zu seiner weitern Ausbildung nicht erhältlich waren, lernte er das Weben, später auch das Verfertigen von „Kammen" für die Weberei, um recht bald sein Brot selbst zu verdienen. Er war im Begriff, letztern Beruf auf eigene Rechnung zu betreiben; doch trat in seinem Leben ein Wendepunkt ein, der über seine ganze Zukunft entscheiden sollte.

Anfangs der Zwanziger-Jahre erwachte im Kanton Appenzell ein reger Eifer für Förderung der Lehrerbildung. Zu diesem Zwecke wurde die von Hrn. Dr. Kaspar Zellweger in Trogen (1822) gegründete Kantonsschule benutzt, welche der Direktion des Hrn. Krüsi, eines Schülers von Pestalozzi, übergeben ward. Manche Gönner der Anstalt, und besonders ihr Stifter, waren eifrig darauf bedacht, junge Kräfte zu gewinnen, welche für den Lehrerstand geeignet sein möchten, und boten ihnen dort, entweder unentgeltlich oder gegen geringe Vergütung, die Gelegenheit zur Vorbereitung auf den Lehrerberuf. So wurde 1823 auch Zuberbühler von dem Gründer der Anstalt gefragt, ob er nicht Lust hätte, Lehrer zu werden. Sein Lerntrieb, der während der Handarbeit nicht zurückgetreten war, sondern vielmehr immer lebendiger in ihm erwachte, ließ ihn nicht lange mit der Antwort zögern. Er nahm das Anerbieten freudig an und trat in die Kantonsschule ein, blieb da drei Jahre, arbeitete mit ungewöhnlichem Fleiße, mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit, bewies stets viel sittlichen Ernst und gewann sich dadurch die Liebe und Achtung seiner Lehrer und Mitschüler. Der Aufenthalt in dieser Anstalt trug wesentlich zu seinem Entschlusse bei, sich dem Lehrerberufe ungetheilt zu widmen; denn er hatte dort Anlaß zu ernster und warmer Auffassung desselben gefunden. Wie gerne hätte er seine Bildung noch anderwärts fortgesetzt, allein dazu fehlten ihm die materiellen Mittel. — Bei solcher Sachlage blieb ihm also nichts anderes übrig, als nach diesen paar Lehrjahren in den praktischen Dienst zu treten. Er gründete in Trogen (1826) unter mancherlei Schwierigkeiten eine Privat-Primarschule. Mit 6 Schülern eröffnete er sie, aber nach wenig Monaten waren ihrer 70. Wenn dieses Zutrauen der Eltern ihn einerseits sehr ermuthigte, so fühlte er doch andrerseits immer mehr, wie viel ihm zu gründlicherer und allseitigerer Führung einer Schule noch fehle, wie sehr er, nach seinem eigenen Ausdrucke, „noch ein Stümper“ sei. Er hörte von dem tüchtigen Schulmanne Hanhart in Basel und

von Errichtung eines schweizerischen Lehrerseminars daselbst. Das ließ dem jungen Manne keine Ruhe; er schloß die Privatschule in Trogen und zog aus eigenem Entschlusse, mit wenig Geldmitteln versehen, nach Basel.

Hier setzte er am Seminar und an der Hochschule seine pädagogisch-wissenschaftlichen Studien fort (vom Frühling 1827 bis Herbst 1828). Es war eine schöne, aber schwere Zeit für ihn. Voll Eifer und mit dem besten Erfolg lag er seinen Studien ob. Mit gleichgesinnten jungen Männern strebte er unablässig nach wissenschaftlich-pädagogischer Einsicht und überhaupt nach Erweiterung seiner Kenntnisse. Hierin bestand die Lichtseite seines dortigen Aufenthaltes; die Schattenseite aber lag für ihn in dem bald eingetretenen Kampfe zur Erlangung der Mittel für seinen Unterhalt. Dazu verhalfen ihm nur eine große Anzahl Privatstunden, welche er jeden Tag, neben dem Besuche der Vorlesungen, ertheilen mußte; dann folgten eifrige Studien, meistens bis über Mitternacht hinaus. Bald litt seine Gesundheit ernstlich darunter; doch er ließ sich nicht abwendig machen und bewies fortwährend seinen ernsten Willen, nicht bei der Mittelmäßigkeit stehen zu bleiben, sondern sich so tüchtig als möglich für seinen Lebensberuf auszubilden.

Neunzehnjährig verließ er Basel mit den schönsten Erinnerungen, mit einem reichen Schatze des Wissens und mit den rühmlichsten Vorsätzen. Einer seiner Studienfreunde, der mit ihm bis zu seinem Lebensende in innigster Verbindung stand, theilt aus jener Zeit folgendes über Zuberbühler mit: „Ich begleitete den mir liebgewordenen Freund ein Stück Weges. Nie werde ich des Augenblickes vergessen, als Zuberbühler auf einer Anhöhe bei Pratteln plötzlich anhielt und zu mir gewandt die Worte sprach: „Nicht wahr, wir wollen, wenn, so Gott will, wir bald in den Beruf eingehen, dem wir uns gewidmet haben, alles Mögliche für Verwirklichung der hohen Ideen thun, die wir erkannt haben und unvertilgbar in uns tragen, für Förderung und Verbesserung der Volks-

schulbildung und besonders für Erringung einer würdigern und bessern Stellung des Volksschullehrers. Zu letzterm Zwecke muß aber ein schweizerischer Lehrerverein gegründet werden. Reichen wir uns dafür die treue Hand und thue jeder an seinem Orte, was er kann!"

Sein Sinnen war nun gar nicht darauf gerichtet, als ein von der Universität Abgehender sogleich nach einer höhern Lehrerstelle zu trachten. Er wollte zunächst wieder für die untersten Schulstufen arbeiten. Dazu bot sich ihm Gelegenheit durch Uebernahme einer Hauslehrerstelle in Rickenbach bei Winterthur, in der Familie des Hrn. Kantonsrathes Wyler, wo er drei Knaben und ein Mädchen zu unterrichten hatte. Trotz fortgesetzter Kränklichkeit, in Folge zu großer Anstrengung, fühlte er sich dennoch in diesem Hause glücklich. Doch wartete seiner ein größerer Wirkungskreis in der Heimat.

Im Herbst 1830 wählte ihn die Kirchhöre in Trogen zum Lehrer an die neugegründete Oberschule. Damals war im Lande Appenzell, in politischer Hinsicht, eine sehr rege Zeit; es handelte sich um Revision des Landbuches. Die herrschende Bewegung ergriff auch den jungen Mann in hohem Grade. Neben seiner anerkannt tüchtigen Wirksamkeit in der Schule arbeitete er auch außerhalb für dieselbe. Er stand bald an der Spitze einer Lehrerkonferenz und trug das Wesentlichste zu ihrem Inhalt bei. Nachdem „jeder ehrenfeste Landmann" von der Verfassungs-Revisionskommission aufgefordert worden war, seine „Wünsche oder Begehrungen," die ersten 25 Artikel des Landbuchs betreffend, einzugeben, zögerte der 22jährige Mann nicht, als Präsident einer „Gesellschaft von Schullehrern" (den 29. Mai 1831) folgende, von ihm unterzeichnete „Eingabe" zu besorgen.*

„Im Gefühle der Pflicht eines jeden freien Mannes, weß Standes er auch sein mag, bei Vornahme eines Werkes,

* Siehe Verhandlungen der zur Revision des Landbuchs verordneten Kommission, mit 48 Beilagen; Seite 286 u. f. (Trogen, Meyer u. Zuberbühler, 1832.)

das für alle Einwohner des Landes für mehrere Generationen von der höchsten Wichtigkeit sein muß, seine Wünsche hinsichtlich einer solchen Gesetzes-Revisionsangelegenheit zu Tage zu fördern, ergreifen auch wir das uns zustehende Recht um so freudiger, da Ihr es uns unlängst öffentlich zugesichert und uns sogar zur Benutzung desselben aufgefordert habt, um einige, namentlich die Schule betreffende Wünsche an Euch zu stellen. — Das alte Landbuch erwähnt beinahe nichts vom Schulwesen, ein Beweis, daß zu der Zeit, als jenes gemacht wurde, dieses noch ganz darniederlag. Jetzt haben sich die Zeiten geändert; der Schullehrerstand hat sich emporzuschwingen gesucht; seine Bemühungen sind ihm nicht gänzlich mißglückt; das Volksschulwesen hat eine höhere Richtung erhalten. Es ist unleugbar, die gebildetsten und geachtetsten Männer beweisen durch Wort und That einen rühmlichen Eifer für diese wichtige Sache; sie sind redlich bemüht, bei Hebung der Schule hilfreiche Hand zu bieten. Aber ebenso unleugbar ist es auch, daß noch eine bedeutende Klasse, zitternd vor dem raschen Vorwärtsstreben des Elementar-Lehrstandes und der natürlich daraus hervorgehenden Aufklärung des Volkes und noch gar großen Einfluß ausübend auf alle Landesangelegenheiten, das Volksschulwesen unter der Larve, „Religion und wahre Aufklärung" zu befördern, auf jede mögliche Weise zu unterdrücken oder wenigstens in einen für sie nützlichen Nimbus zu hüllen sucht. — Nothwendige und wichtige Bestimmungen sind daher, nach unsrer Ansicht, auch über das Schulwesen in das neue Landbuch aufzunehmen, um der Schule mehr Kraft und Wirksamkeit zu geben, dieselbe vor allem fremden Einflusse zu sichern, den so nöthigen Aufschwung derselben zu befördern und ihr diejenige Stelle im Staate anzuweisen, die ihr vernünftig und rechtlich zugehört. — Auf diese allgemeinen Grundsätze gestützt, wünschen wir also:

1. Das Schulwesen soll fürohin Staatssache sein; eine Landesschulkommission aus pädagogisch-wissenschaftlichen Männern gebildet werden, welche weltlichen oder geistlichen Stan-

des sein dürfen. Die Wahl derselben stehe der zweithöchsten Landesbehörde zu. Jene Kommission bestimme auch die nothwendigsten Lehrfächer unsrer Schule.

2. Es werde in jeder Gemeinde eine freie Gemeindeschulkommission gebildet, bei deren Verhandlungen der Schulmeister Sitz und Stimme haben soll, und zwar aus dem Grunde, weil der Schulmeister die Schule und die Eltern am besten kennt, folglich auch am besten wissen wird, was derselben frommt. Die Gemeindeschulkommissionen werden von den Kirchhören aus der Mitte aller wahlfähigen Gemeindsbewohner gewählt.

3. Die Schule stehe neben der Kirche, folglich stehe auch der Schullehrer neben dem Pfarrer, d. h. der Schullehrerstand bilde von nun an, wie der geistliche, einen selbstständigen Stand und sei niemanden als der Behörde verantwortlich.

4. Als Folge der Nebenordnung des Lehrers zum Pfarrer dürfte auch das sogenannte „Anhalten" der erstern aufhören, ohne jedoch der Gemeinde das Wahlrecht auch nur im geringsten zu schmälern.

5. Jeder Schulbezirk, wo Freischulen stattfinden, wähle allein seinen Schullehrer.

6. Der mit dem jetzigen Zeitgeist in so schneidendem Kontrast stehende Kirchenzwang soll von nun an aufgehoben sein.

Bemerkung. Der Revisionsrath möchte auch dahin zu wirken suchen, daß in Gemeinden, wo der Schullohn bis dahin von den Lehrern selbst eingezogen werden mußte, der Einzug desselben der Gemeinde übertragen und sein mühsam verdientes Salarium ihm garantirt werden möchte, — sowie auch, daß, wo noch keine Freischulen stattfinden, solche bald errichtet würden.

Dieses sind unsre Wünsche" 2c. 2c.

Zu diesem Zweck, wie auch wegen politischer Interessen, ordnete er mit andern in verschiedenen Bezirken der Gemeinde wiederholt Versammlungen an und leitete dieselben mit Eifer

und Geschick. Wurde einerseits solche Rührigkeit von dem größern Theile der Gemeindebewohner gerne gesehen, so fehlte es andrerseits, in tonangebenden Kreisen, nicht an scharfem Mißfallen. Im Verfassungsrath hieß es, es sei sehr traurig, daß eine Schulmeister-Gesellschaft, die eine gebildete sein wolle, so unverdautes Zeug, das gar nicht in die Verfassung gehöre, vorschlage. Die Schulmeister scheinen Lust zu haben, neben der Hierarchie eine Scholarchie aufzurichten; sie seien voll Eitelkeit und Anmaßung; sie sollen nur suchen, zuerst etwas Rechtes zu werden, sie würden dann von selbst gehoben u. s. w. Zuberbühler's frühere Protektoren stutzten über die vorgeschlagene Koordination und hielten an der Subordination fest. Solches Gelüsten des jungen Mannes wurde ihm schwer angerechnet; seine Stellung wurde eine unleidliche; viel Aerger und Verdruß erwuchs ihm aus dieser seiner emsigen Thätigkeit. — Weil aus obiger „Eingabe" manches auf die Art seiner spätern Wirksamkeit schließen läßt und weil seine legislatorischen Versuche zur Folge hatten, daß er sich aus der Heimat weg nach einer andern Stellung sehnen mußte, haben wir länger bei seinem ersten öffentlichen Auftreten verweilt.

Also, reicher an manchen werthvollen Erfahrungen, schickte er sich im Jahre **1833** an, mit seiner Gattin, Anna Elisabeth Schläpfer von Rehetobel (die Heirat fand **1832** statt), einem Rufe nach Liestal, als Knabenschullehrer, zu folgen. Allein noch eine Stunde vor seiner Abreise wurde er von einem seiner frühern Gönner, der eine Forderung an ihn zu stellen hatte, aufgehalten. Ein Freund zog den Radschuh unter dem Wagen hervor und er fuhr weg.

Zuberbühler kam während der bekannten politischen Wirren nach Baselland. Auch hier zeigte er, neben dem vielfach gestörten Schulleben, rege Theilnahme an der Entwicklung der baslerischen Händel. Als der Sturm vorüber war, lebte er wieder ganz der Schule und setzte auch unter den Lehrern seine pädagogische Einwirkung lebhaft fort. Mit jugendlicher Begeisterung sorgte er in den Konferenzen für geistige För-

derung seiner Amtsgenossen. Im Mai 1833 erließ er ein Einladungsschreiben an die Schullehrer von Baselland zur Bildung einer Kantonalkonferenz. In der bald darauf zusammengetretenen, von ihm eröffneten Versammlung wurde er zum Vorstand gewählt und später wiederholt dazu berufen. Aus den aufgezeichneten Verhandlungen geht deutlich hervor, daß er stets eine hervorragende Stelle unter seinen Kollegen einnahm und die Interessen der Lehrerschaft, selbst der höchsten Landesbehörde gegenüber, wie bei Anlaß der Schulgesetzgebung, mit Energie und Wärme verfocht. Mit den schönsten Zeugnissen versehen, zog er im Frühling 1836 nach Waldenburg an die Bezirksschule, wohin er von dem Landrath als Lehrer der Naturgeschichte, Mathematik u. s. w. gewählt worden war. Hier war er auch thätig als Präsident des basellandschaftlichen Sängervereins und des Volksbildungsvereins.

Zuberbühler trat nun in die zweite Hälfte seines Lebens; von jetzt an wurden ihm höhere Aufgaben gestellt. Bis dahin hatte er sich überall als tüchtiger, einsichtsvoller Lehrer und Erzieher bewährt. Es konnte nicht fehlen, daß man ihn zur Bildung von Lehrern für ganz geeignet hielt und er selbst hegte schon lange den Wunsch, sich dieser Aufgabe widmen zu können. Im August 1837 erhielt er das Ernennungsschreiben zum Oberlehrer und Stellvertreter des Direktors im Lehrerseminar zu Münchenbuchsee, Kanton Bern.

Im Oktober langte er da mit seiner Familie an und wirkte 15 Jahre in der Anstalt. Hier verlebte er manch eine stürmische Zeit, in Folge von Angriffen gegen die Anstalt, wegen Gebrechen im Innern derselben u. s. w. Er wandte jedoch immer seine ganze Kraft an, um die Anstalt diesen Störungen gegenüber dem richtigen Ziele entgegenleiten zu helfen. Mit echt kollegialischem Sinne schloß er sich denjenigen an, welche die höhern Zwecke des Seminars zu fördern sich beeiferten, hielt sich aber lieber ferne von denen, welche andern Tendenzen huldigten. Insbesondere erfüllte ihn gerechter Unwille gegen solche, die sich nicht scheuten, den

Seminaristen mit übelm Beispiele voranzugehen; denn ihm erschien der sittliche Ernst als das Wichtigste in solch einem Wirkungskreise. Zehn Jahre lang hatte er neben dem Unterricht im Deutschen, in Geschichte, Geographie und Naturgeschichte die Aufsicht über 100 Seminaristen allein zu besorgen. Kein Wunder, daß er oft, bei seiner schon vorher geschwächten Gesundheit, kränkelte und deßhalb durch Kuren oder durch wiederholten Aufenthalt in der stärkenden Luft seiner Heimat Heilung und Stärkung suchen mußte. — Ein Jahr herber Prüfungen brach 1842 über ihn ein. Er verlor seine treue Gattin, eine liebe Mutter, in Folge von Auszehrung, schon im 35. Lebensjahre. Bald darauf drang ein Würgengel ins Haus, das Nervenfieber. Die Anstalt mußte für einige Monate geschlossen werden. Zuberbühler selbst reiste krank nach Hause und lag fünf Wochen lang am bösen Fieber darnieder. Nach glücklicher Genesung kehrte er nach Buchsee zurück.

Gegen zwei Jahre blieb sein Knabe ohne mütterliche Leitung (zwei andere Kinder waren ihm gestorben); er selbst fühlte immer tiefer diese Lücke in seiner Familie. Darum schloß er 1844 einen neuen Bund der Ehe mit Rosa Alder von Speicher, die ihn im Dezember 1846 mit einer Tochter erfreute und mit der er bis zu seinem Tode im innigsten Verbande lebte.

Nun stand er wieder muthig und eifrig auf seinem Posten. Seine Leistungen für Erziehung und Unterricht fanden fast allseitige Anerkennung. Zweimal, nach dem Tode des Direktors Rickli (1843) und nach dem Austritt des Direktors Boll (1846—47) wurde ihm interimistisch die Leitung der Anstalt übertragen. Beim ersten Anlaß deutete ihm der Vizedirektor des bernischen Erziehungswesens an, die Behörde würde ihn zum Vorsteher des Seminars wählen, wenn sie einen Nichtkantonsbürger vorschlagen dürfte. — Nachdem ihn Fellenberg in Hofwyl kennen gelernt hatte, lud er ihn schon 1839 ein, die Stelle als Direktor der Realschule zu über-

nehmen, obschon ihm Zuberbühler kurz vorher von einem ehemaligen Protektoren in der Heimat als religionsgefährlich bezeichnet worden war. Diese Einladung wurde 1842 von Fellenberg noch zweimal an ihn gerichtet, allein umsonst. Das ideale Streben von Hofwyl zog ihn zwar mächtig an, aber er entschied sich für längeres Bleiben am Seminar.

In den Vierziger-Jahren war seine Thätigkeit eine sehr manigfaltige, als Komitemitglied des Kantonallehrervereins, als Mitglied des Schulrathes von Buchsee, der gemeinnützigen und der historischen Gesellschaft in Bern, als Schulinspektor des Kreises Jegistorf und als Mitglied des Armen-, des Brotvereins der Gemeinde u. s. w. Im Auftrag der Erziehungsdirektion arbeitete er ein „erstes Lesebüchlein sammt Anleitung" aus, nachher auch ein zweites (mit Seminardirektor Keller im Aargau), nebst einer Anschauungslehre, welche Lehrmittel sehr beifällig aufgenommen wurden. Neben all seinen Pflichten im Seminar fand er auch noch Zeit, sehr werthvolle Beiträge für Schulblätter auszuarbeiten. Wie gerne er bereit war, auch außerhalb seines Wirkungskreises thätig zu sein, so gieng ihm doch das Leben und Schaffen bei den Seminaristen über alles. In den Arbeits- und Mußestunden derselben trat er oft ganz unerwartet unter sie, bald da, bald dort, so daß er von den Zöglingen als „die kleine Allgegenwart" bezeichnet wurde. An Sonntag-Abenden hielt er oft in ihrer Mitte aus eigenem Antrieb sehr anregende geschichtliche Vorträge oder sorgte sonst für zweckmäßige Unterhaltung. Einer seiner damaligen Schüler erzählt: „In seinen Unterrichtsstunden herrschte eine musterhafte Disziplin. Gieng es manchmal bunt zu und trat Zuberbühler herein, so schickten sich alle sogleich zum Ernste und zur Aufmerksamkeit an. Er kanzelte die Zöglinge nicht herunter und warf ihnen keine verächtlichen Blicke zu. Ebenso wenig war es seine Art, sie mit Schnurren zu amüsiren. Jedem Zögling trat er mit Würde, mit Ernst und liebender Hingebung entgegen; darum

gewann er ihre Liebe und Hochachtung. Tüchtiges Arbeiten eines Zöglings galt ihm sehr viel. „„Vorwärts!““ war sein häufiger Ruf. Dem Scheine, der Trägheit, dem Dünkel und der Leichtfertigkeit war er feind und suchte die Betreffenden davon abzubringen.“

Es herrschte überhaupt von 1847—51 in der Anstalt durchschnittlich ein guter Geist; es wurde tüchtig gelehrt und tüchtig gelernt. Die Anstalt war in sehr erfreulichem Stand und Gang. Doch ein Umschwung im politischen Leben des Kantons (1850) in retrograder Richtung übte auch einen unheilvollen Einfluß auf das Seminar aus. Bis dahin hatten die Experten der Regierung im allgemeinen befriedigende Auskunft über die Anstalt gegeben; in wissenschaftlicher Hinsicht bezeichneten sie die Leistungen der Anstalt als sehr gute und den Religionsunterricht betreffend äußerten sie in ihren Berichten keine abweichenden Ansichten. Drei derselben schlossen ihren Bericht (1848) an die Erziehungsdirektion also: „Ueberhaupt wünschen wir dem Seminar zu Münchenbuchsee seiner tüchtigen Leistungen, sowie auch des dort herrschenden sittlichen Charakters wegen, kräftiges Gedeihen, immer größere Anerkennung von Seiten des Publikums und von Seite der obern Behörde fortwährende kräftige Unterstützung.“ — Nun aber, als reaktionärer konservativer Wind blies, war an der Anstalt auf einmal fast gar nichts Gutes mehr zu finden. Verleumdung und Verdächtigung, Bosheit und Gemeinheit thaten sich hervor und die maßlosesten Vorwürfe wurden gegen dieselbe geschleudert. Endlich gelang es den Feinden der Anstalt, sie mit patziger Hand aus einander zu reißen und den Direktor, auf den es vor allen abgesehen war, nebst fünf Hauptlehrern, worunter auch Zuberbühler, rücksichtslos aus derselben zu verdrängen. „Ein größeres Vergehen an der Volksbildung ist seit der Zerstörung der Schule des Pater Girard in Freiburg nicht begangen worden,“ äußerte damals ein ehrenwerthes Mitglied des Großen Rathes in der stür-

mischen Sitzung vom 24. Mai 1852.* Zuberbühler hätte mit einzelnen seiner Kollegen noch einige Gnade gefunden, nachdem der Vorsteher mit dem Turnlehrer hinausgebannt worden waren; aber die trüben Aussichten auf die weitere Entwicklung der Berner Volksschule und die neue Unterordnung, der er sich hätte fügen müssen, sowie die Unbill, die seine Kollegen mit ihm zu erfahren hatten, brachten ihn ohne Zögern zu dem Entschlusse, weiter zu ziehen, wie weh es auch that. Mit drei derselben gab er am 14. Juni 1852 dem Erziehungsdirektor, zu Handen des Regierungsrathes, eine hierauf bezügliche Erklärung ein. Aus derselben heben wir nur die eine Stelle heraus. „Wir hätten trotz der Art, wie man seit langer Zeit mit den Lehrern des Seminars verfahren ist und man im Großen Rathe ihr treues Wirken verurtheilt hat, dennoch im Interesse der Zöglinge und eines möglichst gedeihlichen Abschlusses des Bildungsganges derselben uns entschlossen zur Fortsetzung des Unterrichts, insofern nämlich auch von der hohen Behörde der Direktor der Anstalt, Hr. Grunholzer, und Hr. Seminarlehrer Niggeler mit uns ersucht worden wären, ihre Funktionen noch fortzusetzen. Denn es darf Ihnen, Tit., nicht verhehlt werden, daß nach unsrer tiefsten Ueberzeugung nur dann etwas Ersprießliches zu leisten möglich geworden wäre, wenn alle Lehrer, die den Kurs begannen, denselben auch gemeinschaftlich hätten vollenden können. Jetzt ist ein ordentlicher Abschluß unmöglich geworden, indem Sie zwei Männer aus unsrer Mitte entfernt haben, die uns Lehrern und den Zöglingen lieb und theuer waren. Sie haben die Wirksamkeit des Mannes, der die Seele der Anstalt war, der ihren geistigen Mittelpunkt ausmachte und Kraft und Leben erzeugte, gebrochen. Sie haben den Mann, der die Gesammtthätigkeit aller übrigen

---

* Weitläufigeres über diesen Sturm lese man in der „Rechtfertigung der ehemaligen Lehrer des Seminars zu Münchenbuchsee, Kt. Bern. (Uster, Weilenmann, 1853.)"

Lehrer konzentrirte in seinem pädagogischen Unterrichte, welch letzterer besonders entscheidend geworden wäre im letzten Halbjahr, von unsrer Seite gerissen und es so unmöglich gemacht, mit Freudigkeit und Muth, mit Segen und Erfolg zu arbeiten am Seminar. Zöglinge und Lehrer fühlen sich tief verletzt, daß ihnen theure Lehrer und liebe Freunde entzogen worden sind, und in dieser Stimmung wirkt kein Unterricht mehr. Wir müssen Ihnen, Tit., daher mit tief ergriffenem Gemüthe das freie Geständniß ablegen, daß wir den Unterricht unter solchen Umständen nicht mehr fortsetzen können. Nicht Trotz ist es, Tit., wenn wir Ihnen diese Erklärung abgeben, sondern es leitet uns hiebei das Gefühl und die Ueberzeugung, daß man uns Dinge zumuthet, die das Maß menschlicher Kräfte übersteigen. Die Männer, gegen welche die Maßregel der Entfernung den Charakter der Strafe angenommen hat, haben, wenn anders von Schuld die Rede sein könnte, nicht mehr und nicht weniger verschuldet als wir. Ein Ziel haben wir angestrebt, eine Gesinnung hat uns durchdrungen; theilen wir daher redlich ihr Schicksal!" u. s. w.

Keine Antwort erfolgte. Am 3. Juli wendet er sich mit den gleichen Kollegen noch einmal in obigem Sinne an die Erziehungsdirektion. Er schreibt am Schlusse des Entlassungsbegehrens:

„Wir wiederholen, daß es uns unmöglich geworden ist, länger an der Anstalt zu arbeiten, und geben Ihnen daher, zu Handen des Tit. Regierungsrathes, unsre Entlassung ein mit der bestimmten und moralisch gerechtfertigten Erwartung, daß Sie dieselbe entgegennehmen und uns der Pflichten im Seminar sogleich entbinden werden."

Am 6. Juli folgte endlich die Entlassung dieser vier Lehrer mit der gleichen Bestimmung wie für die Herren Grunholzer und Niggeler, „daß die Besoldung nur marchzählig auf den Tag der Entlassung auszurichten sei."

An demselben Tage wurde Zuberbühler zum Direktor

des Seminars in Chur ernannt. Begleiten wir ihn von jener unliebsamen Stätte nach seinem neuen Wirkungskreise. — Hier wartete seiner wieder ein weites und reiches Feld der Mühe und Arbeit. Doch gelang es ihm, durch rastlose Thätigkeit, durch duldsames, aber nicht weniger bestimmtes Auftreten gegenüber verschiedenen Parteien im Lande und beiden Konfessionen, sich als Vorsteher der zuerst scheel angesehenen Anstalt die ungetheilte Achtung und das vollste Zutrauen der Behörden und des Volkes, sowie die Hochachtung der Lehrerschaft zu erwerben, das Seminar auf feste Grundlagen zu stellen und dem sehr mangelhaften Schulwesen mit Nachdruck aufzuhelfen. Schon nach dem ersten Examen der Anstalt (Sommer 1853) und dem ersten Repetentenkurse erwarb sich derselbe sehr günstige Zeugnisse und öffentlich wurde ausgesprochen, Herr Zuberbühler sei der richtige Mann gewesen, diese Anstalten recht fruchtbar zu machen. Im Jahr 1856 gab er einen „Lehrplan oder freundlichen Rathgeber für die Lehrer, Schulräthe und Schulinspektoren des Kantons Graubünden (Chur, Otto)" heraus, der im In- und Auslande sehr günstige Beurtheilung gefunden hat. Vier Jahre später begann er seine „Pädagogischen Blätter für die Volksschullehrer des Kantons Graubünden, 1. und 2. Jahrgang (1860 und 61, Chur, Grubenmann)," welche treffliche Arbeiten von ihm und einigen andern Kollegen enthalten. Manches Hemmende hatte er auch hier zu erfahren. Unter anderm mißstimmte ihn besonders das Verhältniß seiner Anstalt zu der Kantonsschule, indem er eine Verbindung beider weder für die eine, noch für die andere vom Guten hielt. Oft vom Schleimfieber heimgesucht, nur selten ganz wohl, nahm die Mißstimmung zu und ließ ihn zuweilen Anordnungen für die Anstalt, die nicht ganz mit seiner Ueberzeugung stimmten, als Mangel an Anerkennung seines Wirkens auslegen. Bereits neun Jahre hatte er in Chur gearbeitet, als er nach der letzten Station seines Lebens gerufen wurde.

Schon im Jahre 1858 erhielt er von St. Gallen eine

Einladung als Hauptlehrer und bald hernach als Direktor an das dortige Seminar; er folgte dem Rufe nicht. Als aber derselbe 1861 wiederholt wurde, entschloß er sich, nicht ohne schweren Kampf und wiederholte Schwankungen, Chur zu verlassen. Er selbst äußerte darüber: „Nicht ohne Dank und Wehmuth blicke ich auf meine Amtsthätigkeit in Graubünden zurück. Es war eine segensreiche Zeit. Ich habe ein Land verlassen, das mir durch seine Großartigkeit und Schönheit der Natur lieb geworden ist; ein Volk, das mir wegen seiner Treue, Einfachheit und Verständigkeit Achtung einflößte, einen Lehrerstand, der sich durch Schlichtheit, Bravheit, Strebsamkeit und sittlichen Ernst meine Zuneigung erwarb und mit dem ich mich innig verwachsen sah.“ Auch konnte ihm nicht entgehen, daß wahrscheinlich eine Wirksamkeit ihm in Aussicht stehe, die mit noch mehr Mühen und Kämpfen verbunden sein möchte als die frühern und welchen zu begegnen es ihm an manchem fehlen könnte. Indessen sagte er: „Der Geist, in dem ich bisher gewirkt habe, die pädagogischen Grundsätze, die mich in meinem ganzen Denken und Thun geleitet, werden meine Gesammtthätigkeit auch in dem mir neu übertragenen Amte bestimmen. In Bünden ist es mir gelungen, durch mein unbefangenes Wirken bei Behörden, Lehrern und Volk einige Anerkennung zu finden; es ist mir gelungen, Zutrauen und Würdigung zu erringen. Redlicher Wille, Treue und Hingebung werden auch ferner ihren Zweck nicht verfehlen.“ Chur ließ den trefflichen Mann sehr ungern scheiden. Man schrieb von dort aus: „Die St. Galler freuen sich mit Recht über ihre Wahl, denn einen einsichtigern und thätigern Pädagogen hätten sie nicht finden können.“

Ende Juli 1861 kam er in St. Gallen an. Er bewies dieselbe Tüchtigkeit wie in seinen frühern Stellungen in Bern und Bünden; daher trat auch bald der gleiche segensvolle Erfolg ein. Er lebte ganz seinem Berufe und hielt sich fern von jedem einseitigen Parteizwecke; sein persönlicher Charakter war stets ein friedfertiger, biederer, humaner. Er fuhr in

idealem Streben zu wirken fort und weil er selbst für seine Aufgabe voll Begeisterung war, so vermochte er auch den Seminaristen Liebe zu ihrem künftigen Berufe, Ernst und Treue in demselben einzuflößen. — Im Jahr 1864 wurde die Anstalt zu seiner großen Freude nach Rorschach versetzt. Trotz der Zunahme der körperlichen Leiden unsers Freundes blieb sein Geist dennoch licht und hell, sobald er sich der gewohnten Thätigkeit widmen konnte. Empfindlichkeiten, die sich auch hier einstellten, sind begreiflich und es wäre ungerecht, ihm darüber einen Vorwurf zu machen, da solche Stimmung, in gesunderm Zustande, durchaus nicht in seinem Wesen lag.

Bei aller Arbeitslast für die Anstalt widmete er einen Theil seiner Muße auch wieder schriftlichen Arbeiten. Er gab 1862 ein drittes Heft seiner schätzbaren „Pädagogischen Blätter" heraus und nachher einen Lehrplan für die Volksschulen des Kantons St. Gallen. Wie sehr er darauf bedacht war, seine Gedanken, Ansichten und Erfahrungen über Erziehung und Unterricht niederzuschreiben, ist aus der Masse von Aufsätzen* ersichtlich, welche sich unter seinem Nachlasse finden und die von einer ungewöhnlichen Thätigkeit Zeugniß geben.

Im November 1867 nahm sein Gesundheitszustand eine entscheidende Wendung zum Schlimmern. Mit dem lebhaftesten Interesse hatte er an der schweizerischen Lehrerversamm-

---

* Hievon führen wir an: 1. Abendbetrachtungen für Seminarzöglinge, 2 Hefte. — 2. Seelenlehre für das Seminar. — 3. Anschauungslehre. — 4. Aufsatzlehre. — 5. Betonungslehre. — 6. Sammlung von Stilstücken zu logischer und syntaktischer Zergliederung. — 7. Der Sprachunterricht im Repetentenkurs zu Bern, 1850. — 8. Synonymen und onomatische Uebungen nach Mager und Kehrein, 3 Hefte. — 9. Lehre von den Satzkürzen, vom zusammengesetzten Satze, vom Periodenbau u. s. w. — 10. Leselehre. — 11. Verfassungslehre. — 12. Leitfaden der Schweizergeschichte. — 13. Methodik des geographischen Unterrichts. — 14. Leitfaden für Geographie, nebst Charakterbildern. — 15. Entwürfe für den Unterricht in der Naturgeschichte. — 16. Stufengang im elementaren Rechnen, u. s. w. u. s. w.

lung, als einer ihrer Gründer, theilgenommen und sein inhaltreiches Referat „über Charakterbildung“ vorgetragen. Nach einigen Tagen wurde er von einer gefährlichen Brustkrankheit befallen, von der er nicht mehr ganz genesen sollte. Im folgenden Frühling fühlte er sich etwas leichter, doch nur auf kurze Zeit. Kur auf Kur hatte keinen wesentlichen Erfolg mehr. Mit Anfang Herbstes kam zu den übrigen wachsenden Leiden eine Herzbeutelwassersucht, so daß jede Hoffnung auf Rettung schwand. Nach unsäglichen Leiden, die er mit bewunderungswürdiger Standhaftigkeit und christlicher Ergebung in Gottes Willen ertrug, verschied er am 15. Oktober 1868, bald nach 9 Uhr morgens. Er lebte unter uns 59 Jahre und 25 Tage.

Zuberbühler hat, in treuer Verwaltung des ihm verliehenen Pfundes, 40 Jahre als Erzieher und Lehrer gewirkt und hievon über 30 Jahre (16 Jahre als Seminarvorsteher) seine Hauptthätigkeit der Heranbildung von Volksschullehrern gewidmet. Treulich hat er gehalten, was er einst auf der Anhöhe bei Pratteln gelobet. Selten haben wir einen Schulmann beobachtet, der mit größerer Hingebung, mit beharrlicherm Ernste und mit wärmerer Begeisterung seinem Berufe gelebt hat wie unser verstorbener Freund. Viele hundert Lehrer gedenken jetzt ihres Erziehers und Freundes mit inniger Liebe und aufrichtigem Danke. — Wie aber alle, die ihm näher standen, einem solchen Manne zu danken haben, sagt uns Diesterweg mit den Worten:

„Man erweiset den Todten seinen Dank, wenn man ihre Lebenszwecke fördert; wenn man fortsetzt, was sie begonnen, wenn man ausführt, was sie gewollt haben!“

S.